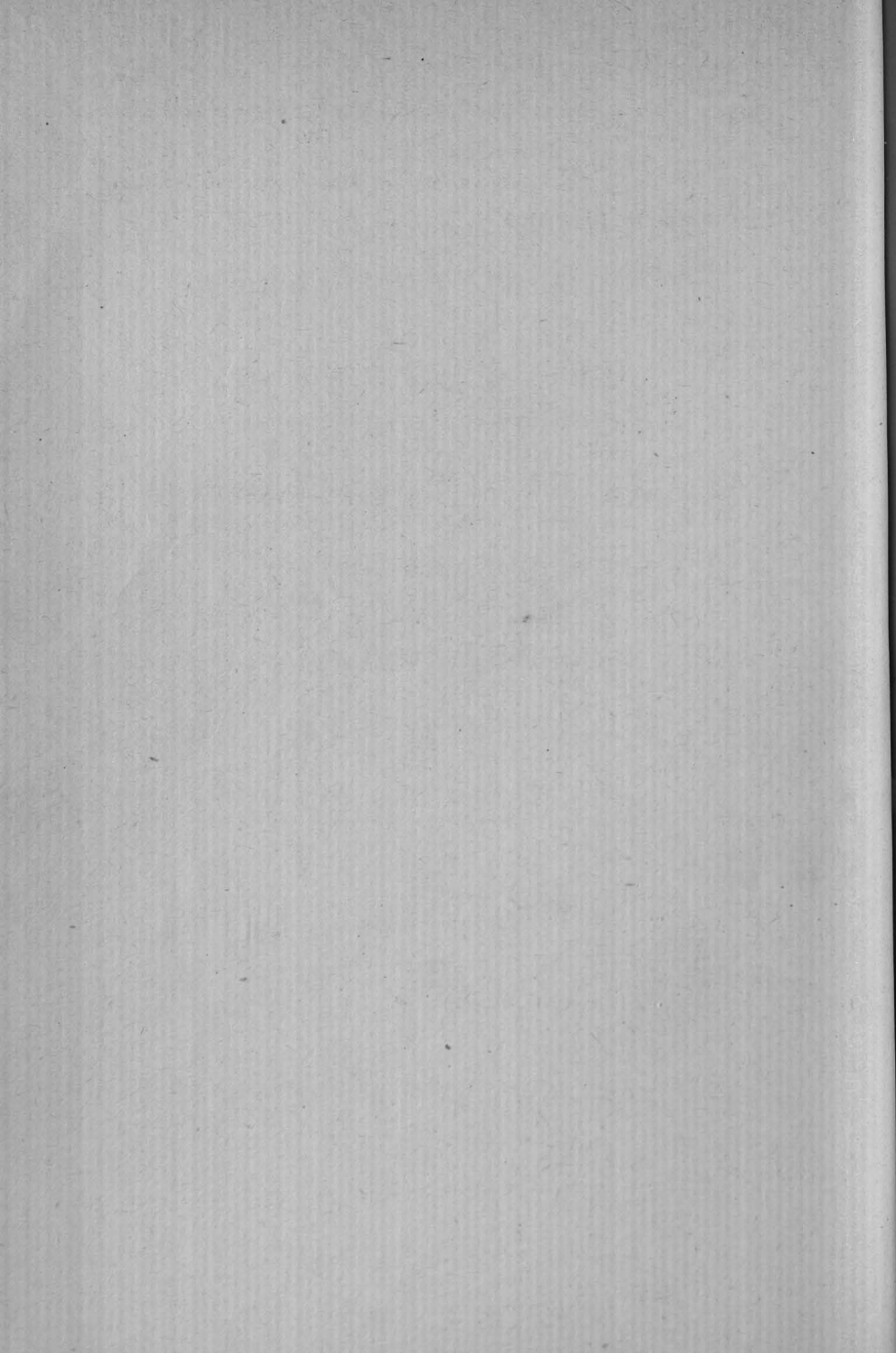


5

MV-6

Geheimrat Prof. Dr. Karl Voßler

Gedenkrede für die Opfer an der Universität München.



Kultur und Politik · Eine Schriftenreihe
Herausgegeben
vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Heft 9

GEHEIMRAT PROF. DR. KARL VOSSLER

**GEDENKREDE
FÜR DIE OPFER AN DER UNIVERSITÄT
MÜNCHEN**



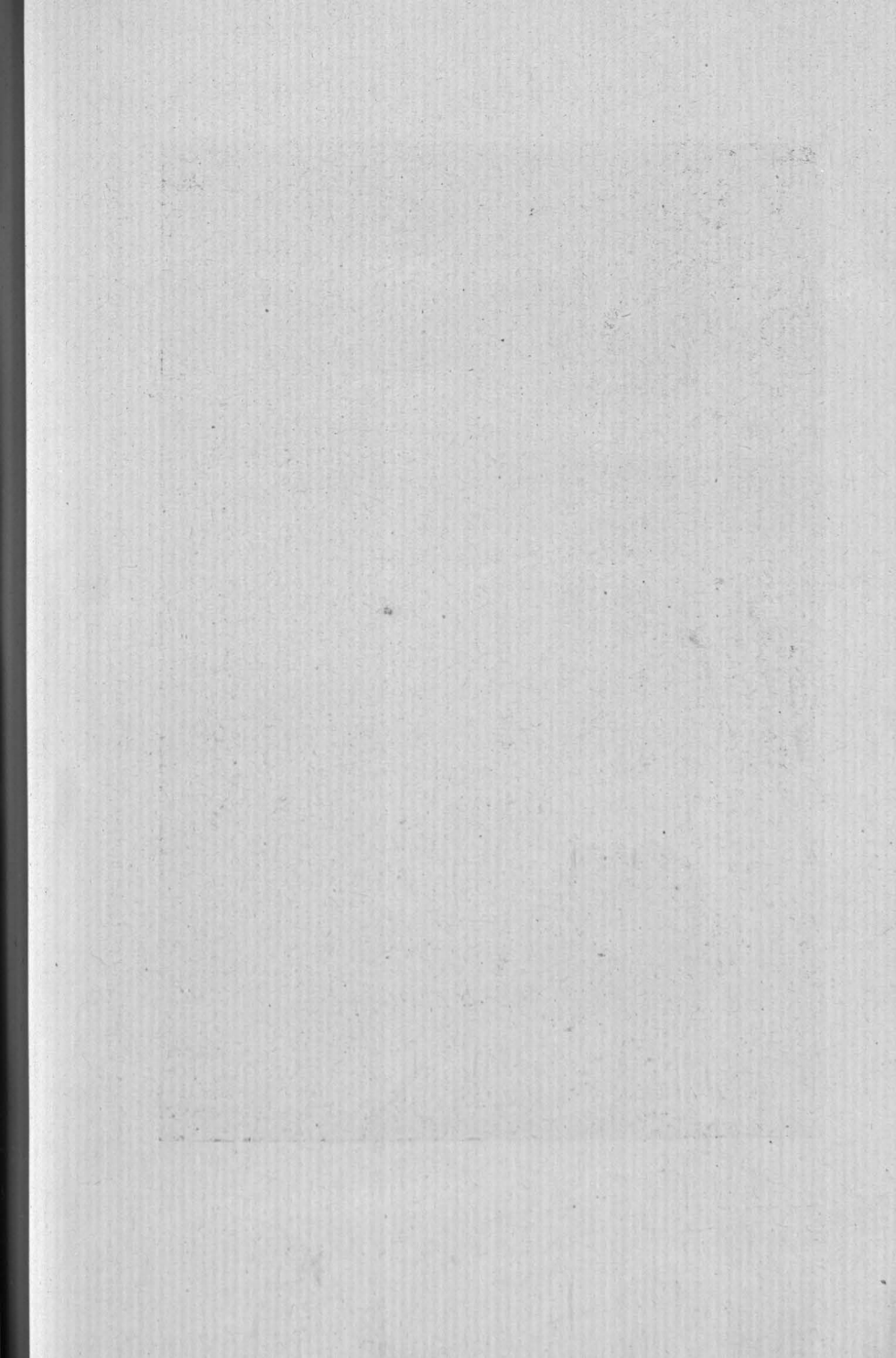
RICHARD-PFLAUM-VERLAG · MÜNCHEN

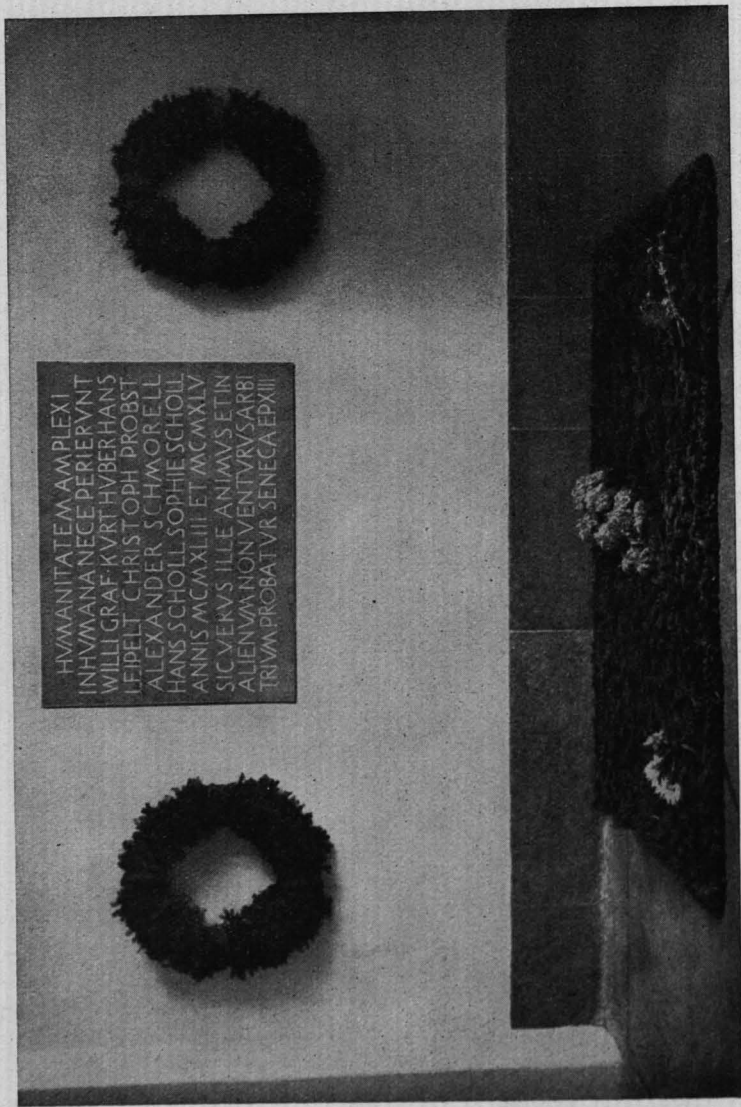
1 9 4 7

Published under Military Government Information Control
License No. US-E-172
Office of Military Government for Bavaria,
Information Control Division, U. S. Army.

865

Druck: Münchner Verlag und Graphische Kunstanstalten GmbH.
bisher F. Bruckmann KG., München 2





HUMANITATEM AMPLIXI
INHUMANANECE PERIERVNT
WILL GRAF KVRT HVBERHANS
JEIPELT CHRISTOPH PROBST
ALEXANDER SCHWORELL
HANS SCHOLL SOPHIE SCHOLL
ANNIS MCMXLIII ET MCMXLV
SIC VERVS ILLE ANIMVS ET IN
ALIENVM NON VENTVRVS ARBI
TRIVM PROBATAVR SENECA EPXIII

Gedenkstein in der Universität München

Aufnahme „Die Neue Zeitung“ München

ZUR EINFÜHRUNG

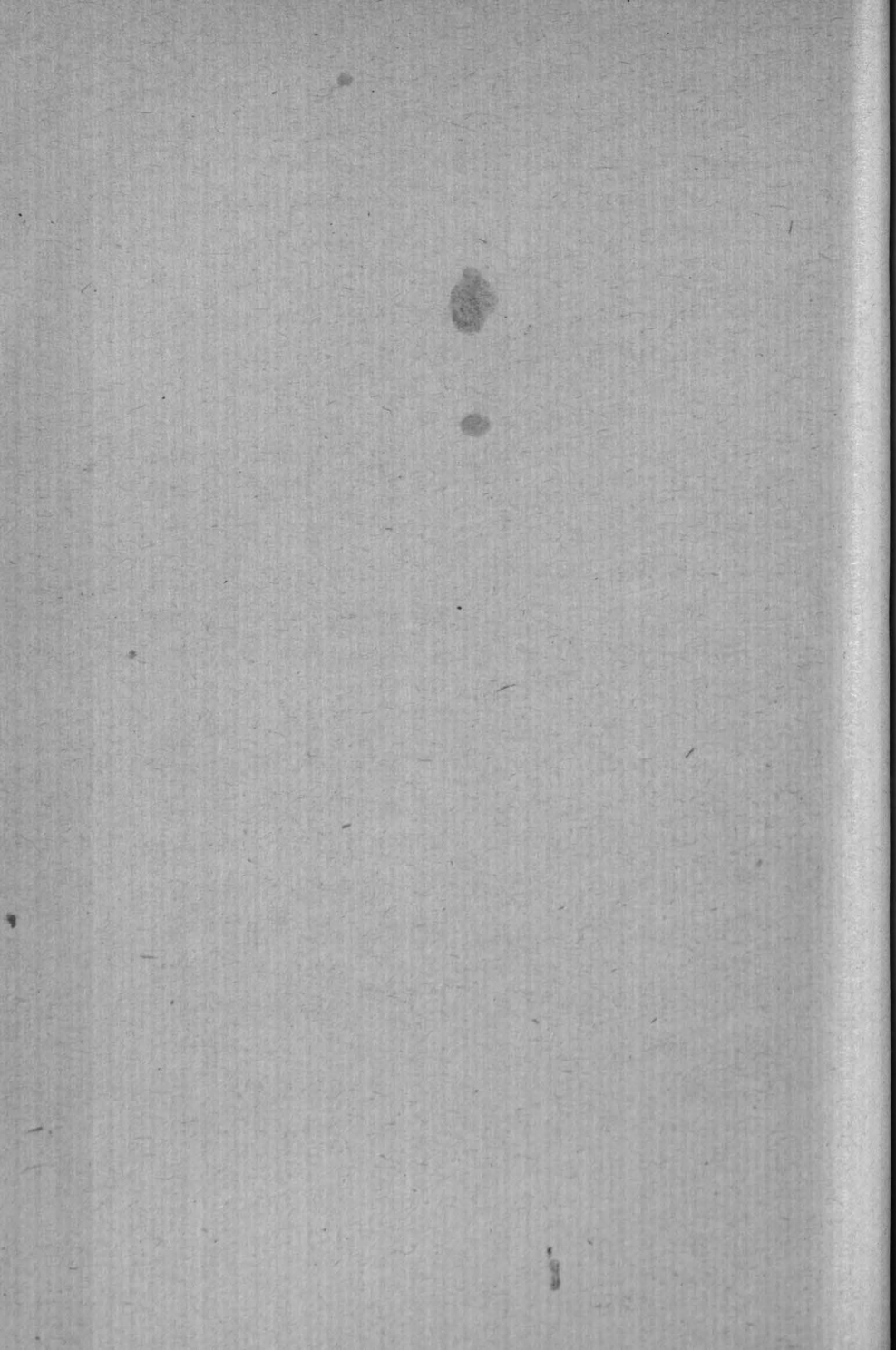
Von Prof. Dr. Georg Hohmann

Daß die Münchener Universität an dem todesmutigen Versuch ihrer Mitbürger Universitätsprofessor Huber, der Geschwister Scholl und ihrer Freunde und Gesinnungsgenossen bleibenden Anteil nimmt, soll nicht nur die Abstattung einer Dankeschuld bedeuten, sondern es soll damit viel mehr ausgedrückt und unterstrichen werden. Einmal das, daß wir gegenüber weitverbreiteten Zweifeln an der charaktervollen Haltung der Studenten, denen Herdengeist und Sklavengesinnung nur zu leicht von solchen nachgesagt wird, die der Universität übelwollen, daß wir gegenüber solchen Zweiflern auf das Beispiel dieser Schar hinweisen wollen. Es sind auch nicht einzelne gewesen, die damals die Stunde für gekommen hielten, in Erfüllung echter Vaterlandsliebe die akademische Jugend zum Widerstand aufzurufen, um womöglich noch das deutsche Schicksal zu wenden, der Kreis war viel größer, als damals von den Schergen des Dritten Reiches festgestellt wurde, er zog sich auch über andere Universitäten hin, wo die gleiche Stimmung war. Es war ein Fatal, das die Tyrannen wegen der darin drohenden Gefahr für sich wohl erkannten und schnell, ja überstürzt handelten und zu dem Blutgericht den „Reichshenker“ Freisler alsbald nach München entsandten.

Der zweite Grund, aus dem wir das Andenken an den Kreis der Märtyrer, die für die Freiheit in den sicheren Tod

gingen, ist der, daß wir der Jugend von heute, die lernbegierig nach den Jahren des Zwangs und Drills und der Opfer an Gut und Blut, die sie gebracht, in unsere Hörsäle sich drängt, ein wahres Bild von dem Geist jener Jugend von 1942 überliefern wollen. Unsere Jugend scheint vielfach noch ganz unpolitisch zu sein und will auch, so dünkt es uns, im Augenblick von dem, was geschehen, nicht viel wissen, sie möchte einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen und ganz von vorn rein sachlich anfangen, etwas zu lernen für ihr Leben, und die verlorenen und gestohlenen Jahre nach Möglichkeit so schnell es geht, wieder einbringen. Darin hat sie auch ganz recht, und ich freue mich des Drangs zu den Quellen der Wissenschaft. Aber andererseits haben wir zu bedenken, daß unsere akademische Jugend in die Ämter von morgen im Staat und in der Gemeinde hineinwachsen wird, und daß sie für diese verantwortungsvollen Aufgaben mehr mitbringen muß, als nur wenn auch noch so gründliche Fachkenntnisse. Daß man im Leben ein guter Fachmann sein, aber als Staatsbürger versagen kann, haben wir in der letztvergangenen Zeit ja genügend erfahren. Um ein Staatsbürger mit dem Gefühl der Verantwortung zu werden, bedarf es in der Zeit der geistigen Entwicklung der Beschäftigung mit vielen Fragen des öffentlichen Lebens der Gegenwart und der Vergangenheit, um positive Kenntnisse zu erwerben und sich ein kritisches Urteil zu bilden. Vielleicht lernen die Deutschen aus der Geschichte, sei es der ihrigen, sei es der anderer Völker, noch einmal etwas. Jedenfalls wollen wir

der Jugend diesen Stoff anbieten. Zu dem Geschichtsbild der letzten Vergangenheit gehört nun auch in besonderem Sinn die Tragödie des Schollkreises. Nur darum sprechen wir von dieser Phase der Unglückszeit, die wir durchlebten, von Zeit zu Zeit an Jahrestagen wieder. Alle sollen daran teilnehmen, alle sollen darüber nachdenken. Und so wird jetzt Geheimrat V o ß l e r das Wort nehmen.



Wir haben uns hier versammelt, um das Andenken der sechs Münchener Studenten zu ehren, die mit ihrem Kameraden und Lehrer Professor Kurt H u b e r im Februar 1943 aufgestanden sind gegen Hitlers Gewaltherrschaft. — Die politischen und militärischen Ereignisse waren damals mit solcher Wucht über uns hereingebrochen, daß der Versuch, sie abzuwenden und Freiheit und Frieden zu stiften, höchst waghalsig, ja unmöglich erscheinen mußte.

Es ist aber ein hohes Vorrecht der Jugend, das Unmögliche zu wagen und vor keiner Gefahr zurückzuweichen, wenn es einen idealen Wert zu retten oder zu erkämpfen gilt. Einer dieser höchsten Werte, die Freiheit des menschlichen Gewissens und Willens, war aufschwerste bedroht und mußte, darüber waren sich die Sieben, deren wir heute gedenken, klar und einig, verteidigt werden um jeden Preis.

Über den Begriff der menschlichen Willensfreiheit diskutierten sie bei ihren Zusammenkünften

in einem Schwabinger Atelier oder in ihren Studentenzimmern viel untereinander. Sie hatten zunächst keinen politischen Plan, keinerlei feste Organisation, kein bestimmtes religiöses Bekenntnis hielt sie zusammen. Protestanten, Katholiken, Freidenker, auch ein Angehöriger der griechisch-orthodoxen Kirche gehörten zu ihrem Kreis. Manche fernerstehenden Bekannten, die wie sie von der starren Beschränktheit des vorgezeichneten Parteidenkens angeödet waren, fanden sich bei ihnen ein zu zwangloser Aussprache über künstlerische, religiöse, ethisch politische und wissenschaftliche Fragen, wie sie jedem heranreifenden Menschen zu schaffen machen, sobald er sich um seinen besonderen Beruf bemüht und sich auf seine eigene Weltanschauung besinnt. Das war kein Kränzchen, kein Klub für müßige Schöngesterei, und nichts lag diesen ernstesten, in ihre Chemie, Physik, Medizin und in ihren Heeresdienst eingespannten jungen Menschen ferner als intellektualistischer Hochmut und akademischer Dünkel. Dazu waren sie zu hochherzig veranlagt und durch die Not der Zeit zu hart bedrängt und durch ihr Naturstudium zu deutlich auf Sachlichkeit angewiesen. — Es ist auffallend, daß, soviel

ich weiß, kein Studierender der theologischen, noch der historischen, philologischen, juristischen und staatswissenschaftlichen Fächer in diesem Kreis eine nennenswerte Rolle gespielt hat. Sollte vielleicht das geschichtliche Denken der revolutionären Entschlossenheit abhold sein? Wie dem sei, unsere jungen Freiheitskämpfer ließen sich gerne beraten durch ältere Kenner der Geistesgeschichte, wie den Herausgeber des Hochlandes Karl M u t h, den Religionsphilosophen Theodor H a e c k e r, und Kurt H u b e r, den Professor der Philosophie und Psychologie, dessen Forschung und Lehre sich mit Vorliebe auf Grenzgebieten bewegte, wo Natur und Geist sich berühren, sich stören, sich befruchten und steigern.

Kurt Huber war ein Mensch, der selbst mit äußeren und inneren Hemmungen viel zu kämpfen hatte. Sehr zurückhaltend den autoritär und selbstsicher auftretenden Kollegen gegenüber, hatte er in seiner stolzen Bescheidenheit große Mühe, sich mitzuteilen. Es widersprach seiner bohrenden Innerlichkeit als Forscher und seinem Hang zur Analyse, mit geläufigen Redensarten im geselligen Verkehr und mit handlich verpackten Ergebnissen im Lehrbetrieb sich angenehm zu machen. Seine künstlerische

Begabung trieb ihn zum Volkslied. Es lag etwas Romantisches in seinem Wesen. Was ihm abgerundet und klassisch entgegentrat, erweckte leicht seinen Verdacht und reizte ihn zu Kritik und Ironie. Nur zögernd und ungern gab er seine eigenen Arbeiten hinaus an die Öffentlichkeit; denn ihn zügelte und spornte ein religiös belebtes Gefühl, daß Vollendung im irdischen Dasein nicht erreicht wird, und daß nur ein unablässig Streben danach uns läutern und beglücken kann.

Wie viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten sind Versuch, Wagnis, Fragment geblieben! — So war er durch Natur und Schicksal befähigt und bestimmt, jungen Menschen in ihrer Bemühung um freie Eigenart beizustehen wie ein älterer Bruder. Er war ihnen ein gleichstrebender Kamerad, kein lehrhafter Professor.

Manchmal, wenn sie gar zu ungestüm sich aufbäumten, wenn etwa mit den Geschwistern Scholl das schwäbische Temperament durchzugehen drohte, mahnte er zur Mäßigung und Vorsicht; — äußerte sich dann aber in seinen Vorlesungen und Seminarübungen nur um so schärfer gegen den rohen Stumpsinn parteigemäßer Ideologie.

Noch deutlicher und lebhafter als in seinem Unterricht muß es in seinen privaten Besprechungen hergegangen sein; und je stärker im Sturm der Ereignisse des Jahres 1942 die seelische und geistige Erregung dieser Jugend sich auf das Politische warf, desto mächtiger begannen auch die religiösen Motive zu wirken. Dies war nur natürlich; ja, es war zwangsläufig. — Wieso?

Diese kleine akademische Gruppe, deren Zahl sich nicht genau feststellen läßt und deren Kern in den Sieben besteht, die wir heute ehren: Kurt Huber, Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Willi Graf, Alexander Schmorell, Hans-Karl Leipelt, sie verfügten über keine Waffen, keine Bundesgenossen, keine Stimme in der öffentlichen Meinung. Man konnte sie, so schien es, abtun als bedeutungslose Einzelgänger. Ihre Kritik am herrschenden System, ihre Aufrufe zum Widerstand, die sie unter der Marke „Weiße Rose“ durch die Post und durch Boten an zahlreiche Adressaten versandten, um Stimmung zu machen, verloren sich ohne nennenswerte Wirkung, und wenn sie ein Ergebnis zeitigten, so war es eher das Unerwünschte, daß die Geheime Staatspolizei auf die

Empfänger und Absender der „Weißen Rose“ aufmerksam wurde. — Wer so, halb entlarvt und völlig wehrlos, in einen politischen Kampf geht, den sein sittliches Gewissen ihm nicht mehr erlaubt zu vermeiden — wo in aller Welt wird er noch Mut und Kraft und siegreiche Hoffnung finden? Einzig und allein im Glauben an den Allmächtigen. Diese Zuversicht ergriff und trug jetzt unsere unerschrockenen Kämpfer ohne Unterschied des kirchlichen Bekenntnisses. Sie stärkten und begeisterten sich gegenseitig mit Wahlsprüchen und Losungen wie: „Der Mensch ist so groß wie seine Treue“ — „Wir wollen ein Meisterstück aus uns machen!“ In einem seiner letzten Briefe aus der Gefängniszelle nennt K. Huber den bevorstehenden Tod „Die Reinschrift“ seines Lebens.

Sophie und Hans Scholl sahen mit Klarheit und Ruhe voraus, daß ihnen Verhaftung, Todesurteil und Hinrichtung bevorstand, aber sie konnten es nicht unterlassen, Flugblätter herzustellen und mit Wort und Schrift gegen Hitler zu wirken. Jetzt, in den Tagen von Stalingrad, hielt auch K. Huber nicht mehr zurück. Von ihm stammt das Flugblatt, das in den Worten gipfelt: „Der deutsche Name bleibt für

immer geschändet, wenn nicht die deutsche Jugend endlich aufsteht, ihre Peiniger zerschmettert und ein neues geistiges Europa aufrichtet . . . Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!“ Es ist das Flugblatt, das am 18. Februar 1943 von Hans und Sophie Scholl aus dem zweiten Stockwerk in den Lichthof unserer damals noch unzerstörten, unvergeßlich schönen Universität herabgeworfen wurde. Die Geschwister Scholl hatten in einem Koffer diese Blätter hereingebracht und Freunde, die ihnen unterwegs begegneten, ohne von ihrem Vorhaben zu wissen, wunderten sich über ihr übermütiges, schwungvolles Betragen.

Dem Volksgerichtshof schleuderte Sophie Scholl das Wort ins Gesicht: „Was wir geschrieben und gesagt haben, das denkt Ihr alle ja auch, nur fehlt Euch der Mut, es auszusprechen.“ — Auf dem Gang zur Hinrichtung soll sie gesagt haben: „Gott, du bist meine Zuversicht und Stärke.“ — Und Christoph Probst: „Ich habe nie gedacht, daß es sich so leicht sterben läßt.“

In gehobener Stimmung, nach Empfang der Sterbesakramente, mit dem Bewußtsein, ihre Sendung erfüllt zu haben, und mit der Gewißheit, daß

ihre Sache siegen muß, gingen diese jungen Menschen in den Tod. Am 22. Februar, 5 Uhr nachmittags, wurden sie hingerichtet, vier Stunden nachdem das sog. Volksgericht sein sog. Urteil ausgesprochen hatte.

In dieser üblen Hast verrät sich Angst und schlechtes Gewissen. Man wollte die Angelegenheit bagatellisieren, aber es ließ sich nicht vertuschen, daß außer den drei Verurteilten Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst noch andere mitgewirkt hatten. Am 19. April wurden Verhandlungen gegen weitere Freunde des Scholl-Kreises aufgenommen. Die Vollstreckung des Urteils gegen Kurt Huber fand erst am 13. Juli statt. Durch eine Studentin, die mit einer Freiheitsstrafe davonkam, wissen wir, daß Huber in seiner Verteidigungsrede mit großer Hochachtung die Tat der jungen Studenten würdigte und ausführlich deren Recht zum Kampf gegen die gewissenlosen Machthaber bewies. Dabei brachte er, wenn es ihm auch nur andeutungsweise möglich war, zum Ausdruck, daß es Pflicht der Wehrmacht gewesen wäre, die Parteidiktatur zu stürzen und das deutsche Volk vor dem völligen Untergang zu bewahren.

Zugleich mit K. Huber wurden noch zwei seiner Freunde und Schüler verurteilt und hingerichtet, die Studenten Willi Graf und Alexander Schmorell. Als Letzter dieses Kreises wurde Hans-Karl Leipelt am 8. Oktober verhaftet und am 29. Januar 1945 hingerichtet. — Da Polizei und Untersuchungsrichter aus den Verhafteten mit List und Gewalt Geständnisse und Angaben von Anhängern und Helfershelfern herauszupressen bemüht waren, so zogen sich die Verhandlungen und Hinrichtungen in die Länge, um so mehr, als um keinen Preis und durch keine Drohung unter diesen Studenten und Studentinnen ein Verräter zu finden war.

Ja, die Ideale, für die sie so fest und treu zusammenstanden bis in den Tod, weckten bewundernde Anhänger und bald mehr, bald weniger entschlossene Verteidiger auch an den anderen Hochschulen, vielleicht auch in anderen Gruppen. Aber zündend und explosiv hat das Beispiel der Münchener studentischen Widerstandsbewegung im übrigen Deutschland nicht gewirkt, nicht einmal in München selbst. Weder der Rektor noch der Senat noch der Studentenbund wagten es, eine Fürbitte, ein Gnadengesuch für diese reinsten Kinder der Wissenschaft laut werden zu lassen.

Geholfen hätte damals eine solche Fürbitte ganz gewiß nicht. Aber vielleicht hätte sie dem Ansehen unserer Alma Mater geholfen.

Die innerdeutschen Ereignisse der letzten Kriegsjahre sind heute noch sehr undurchsichtig. Denn jetzt, da es nicht mehr gefährlich, sondern eher förderlich ist, möchten viele, die sich wohlweislich zurückhielten, bei irgendeiner Widerstandsbewegung dabeigewesen sein, mitgetan und Gut und Blut oder wenigstens ihre Sicherheit und Ruhe oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, ihre bürgerliche Existenz geopfert oder riskiert haben. So entstehen unversehens Wunschträume, gefälschte Fragenbogen, Sagen und Legenden. Andererseits hält man die gestürzten Tyrannen jeder Tücke und Schandtätig und phantasiert zu den tatsächlichen Greueln noch besonders raffinierte und ausgeklügelte hinzu. Z. B. soll die Enthauptung der Geschwister Scholl deshalb so plötzlich vollzogen worden sein, weil man einen fingierten Gnadenerlaß des pseudogroßmütigen Führers eintreffen lassen wollte — „leider zu spät“!

Als ich Nachrichten sammelte über die Persönlichkeiten und Lebenswege der an der Münchener Wi-

derstandsbewegung Beteiligten, begegneten mir manche unsicheren und widerspruchsvollen Zeugnisse. Auch hier eine Art Legendenbildung, und doch handelt es sich keineswegs um volkstümliche Ausgestaltung des tragischen Ereignisses, dessen wir heute gedenken. Denn volkstümlich war unsere Universität damals nicht und ist es noch heute nicht. Forschung und Wissenschaft und ihre strengen Vertreter können nur höchst selten und auch dann nicht recht volkstümlich werden. Der Nationalsozialismus versuchte, unsere Universitäten völkisch zu machen, aber völkisch ist nicht volkstümlich.

Die völkischen Begriffe von Recht, Wahrheit und Wissenschaft waren nicht etwa dem Volke abgelauscht, sondern wurden ihm angesonnen durch die Partei und auferlegt. Wie die völkisch geschalteten Universitäten mit ihrer arischen und germanischen Metaphysik, ihrer reinrassigen Mathematik, ihren volksempfundeneren Rechtsbegriffen, ihrer lebensräumlichen Geopolitik und biologistischen Kulturkunde aussahen, das haben wir bis zum Überdruß erfahren. Echte wissenschaftliche Forschung und Kritik konnte nur noch abseits und auf Sondergebieten gedeihen, die der Aufmerksamkeit der jewei-

ligen Unterrichtsbehörden und Studienspitzel entgegen.

Diesen schmachvollen Zustand zu beseitigen war das eigentliche Ziel der Münchener Bewegung. In dem von K. Huber verfaßten Aufruf heißt es: „Es geht uns um wahre Wissenschaft und echte Geistesfreiheit. Kein Drohmittel kann uns erschrecken, auch nicht die Schließung unserer Hochschulen.“ — Besser in der Tat wäre gar keine Universität als eine parteipolitisch geknebelte. — So verschieden im einzelnen ihre Überzeugungen sein mochten, im Punkt der freien Wissenschaft waren die Sieben unserer Universität sich einig, und dafür haben sie ihr Leben gelassen.

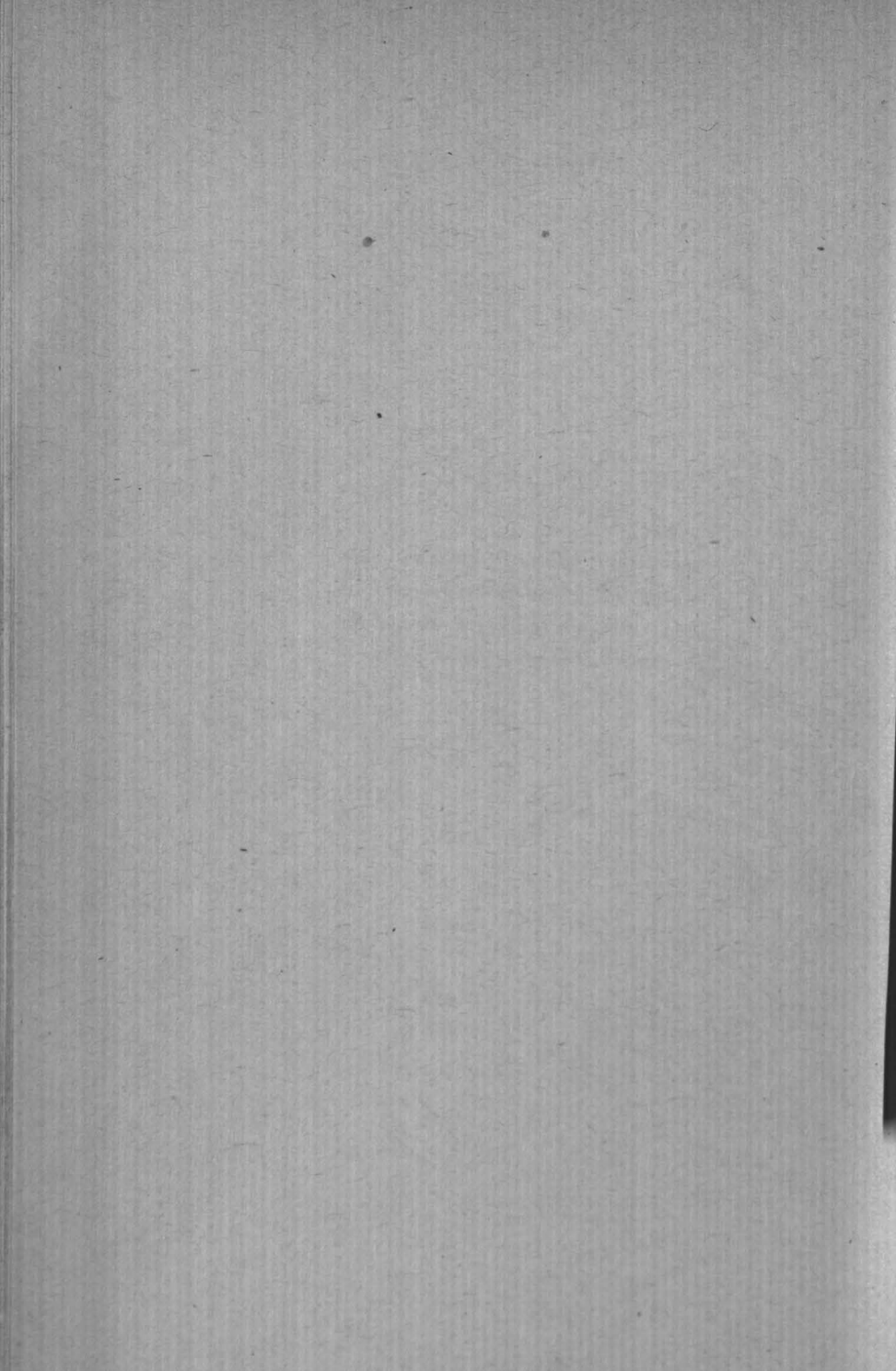
Die Gedenktafel, die wir nun enthüllen wollen, soll uns eine bleibende Erinnerung daran sein, ein Zeichen der Ehre und Dankbarkeit, die wir den toten Kommilitonen schulden, eine Mahnung für jeden, der hier studieren will. Denn, vergessen wir es nicht: Freiheit und Echtheit der Wissenschaft ist keine Einrichtung und kein Vorrecht, das man erbt oder durch die heute so vielbegehrte Immatrikulation erwirbt und das sich etwa durch den Opfertod heldenmütiger Märtyrer für die Zukunft sichern

läßt. Niemals! Wir selbst müssen, jeder, mit persönlichem Einsatz, jedesmal neu diese Freiheit erkämpfen, hüten und verteidigen. Dazu soll der Gedanke, wie unsere sieben Kameraden hier ihre Feuerprobe bestanden haben, uns immer ermutigen.

Sic verus ille animus et in alienum non venturus arbitrium probatur.

gez. Karl Voßler

2. November 1946, München.



*Geheimrat Professor Dr. Dr. Karl Voßler
ist ordentlicher Universitäts-Professor für
Romanistik in München an der Ludwig-
Maximilians-Universität, München*

